

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark erkl.
Zu beziehen durch die Post.

März 1915

Verlag und Expedition:
Luise Kähler: Berlin SO. 16, Engelufer 21.
Redaktionschluss am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Kähler, Berlin-Steglitz, Hardenbergstraße 4, III.

Mädchenlied.

Von Ernst Preczang.

Mein Liebster zog in den russischen Wald
Und lachte: Bald komm' ich wieder, bald!
Ich verjag' nur den Feind, der ins Land sich schlich;
Dann freien wir beide, du und ich.

Und als er ritt durch den russischen Wald,
Da trafen sie ihn aus dem Hinterhalt.
Eine Kugel durchschlug ihm die treue Brust,
Da hat mein Liebster sterben gemußt.

Im russischen Wald ein Hügel sich hebt
Grün über dem Herrlichsten, das mir gelebt.
Es machte mich reich auch in Sorgen und Harm,
Wie bin ich nun worden arm, so arm!

Mein Glück ist verblutet im russischen Wald,
Das wärmste der Herzen, es wurde kalt.
O fremde Soldaten, ihr löschtet es aus,
Habt ihr keine Liebste zu Haus?

Was ist ein Dienstbote?

Sonderbare Frage, werden viele Leserinnen und Leser antworten. Das ist doch allgemein bekannt, was ein Dienstbote ist. Wir haben darauf zu antworten: „mit nichten!“ Es ist noch sehr wenig bekannt, was ein Dienstbote im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen ist. Selbst die „Gelehrten“ — Richter und Rechtsanwälte — sind sich nicht immer einig darüber, was unter dem Begriffe „Dienstbote“ zu verstehen ist.

Und doch ist die Frage von außerordentlicher Wichtigkeit. Es ist doch allgemein bekannt, daß die Dienstboten von der Gesetzgebung äußerst „stiefmütterlich“ behandelt worden sind. Sie sind in vielen Gesetzen minderen Rechts erklärt worden. Gehört nun eine Hausangestellte zu den Dienstboten, so unterliegt sie diesen für sie ungünstigeren gesetzlichen Bestimmungen. Gehört sie nicht zu ihnen, so werden ihre Rechtsverhältnisse nach anderen, für sie günstigeren Vorschriften beurteilt werden müssen.

Befehlen wir z. B. ihre Rechte im Dienst- und Arbeitsvertrag. Ein wirklicher „Dienstbote“ unterliegt bekanntlich der Gefindeordnung. Wir brauchen wohl bei dieser Gelegenheit nicht darauf einzugehen, wie nachteilig das ist. Kennen doch die verschiedenen Gefindeordnungen noch die rückständigsten und unglaublichsten Vorschriften. Gehört eine Hausangestellte nicht zu den Dienstboten, so wird zu untersuchen sein, ob sie zu den gewerblichen Arbeiterinnen zählt, was z. B. der Fall ist, wenn sie in gewerblichen Betrieben, wie Hotels, Restaurants, Fleischerereien, Bäckereien, Pensionaten usw., tätig ist. Solchenfalls richtet sich die Beurteilung ihrer Rechtsverhältnisse im Arbeitsvertrag nach den viel günstigeren Bestimmungen der Gewerbeordnung. Gehört eine Hausangestellte nicht zu den Dienstboten und auch nicht zu den gewerblichen Arbeiterinnen, so unterliegt sie den allgemeinen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Dienst- und Arbeitsvertrag, die immer noch besser sind als die der Gefindeordnungen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Frage auch, ob eine Person zu den „Dienstboten“ gehört, für die Krankenversicherung. Besteht in einem Orte oder Bezirk neben der Allgemeinen Ortskrankenkasse noch eine Landkrankenkasse oder gar eine besondere Dienstbotenkrankenkasse, so sind die Dienstboten — aber nur diesel — verpflichtet, dieser Land- oder Dienstbotenkrankenkasse anzu-

gehören. In diesen Klassen sind die Rechte der Versicherten viel geringer als in den Allgemeinen Ortskrankenkassen. Aber selbst wenn die Dienstboten der Ortskrankenkasse angehören, sind doch ihre Ansprüche geringer als die der anderen Mitglieder. Sie können von der Versicherung „befreit“ werden, können keinen Anspruch auf Krankengeld haben, wenn sie nicht bei Erwerbsunfähigkeit in ein Krankenhaus gehen usw. Ähnliche Beschränkungen sind den Dienstboten auch noch nach anderen Gesetzen auferlegt.

Demnach ist es schon sehr wichtig, genau zu wissen, was ein Dienstbote ist! Leider ist es aber nicht immer mit der wünschenswerten Genauigkeit festzustellen. Der Begriff des Dienstboten — man unterscheidet städtische und ländliche — ist nach den zahlreichen in Deutschland geltenden Gefindeordnungen verschieden, doch sind die Unterschiede nicht sehr erheblich. Im allgemeinen ist Gefinde oder Dienstbote, wer untergeordnete, ungemessene, d. h. der näheren Bestimmung der Dienstherrschaft unterliegende Dienste häuslicher oder landwirtschaftlicher Art auf bestimmte Zeit, nicht nur zur Aushilfe, gegen Vergütung in Geld oder Naturalien leistet und in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen ist.

Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, so liegt ein Gefindeverhältnis selbst dann nicht vor, wenn die oder der Betreffende zu Diensten angenommen ist, welche gewöhnlich von Dienstboten verrichtet werden. Das Vorhandensein eines „Dienstbuchs“ beweist an sich gar nichts; trotzdem ein solches dem Arbeitgeber übergeben wurde, ist es doch möglich, daß die Hausangestellte nicht zu den Dienstboten gehört. Zu den Gefindediensten gehören nur häusliche und wirtschaftliche Dienste, wozu wiederum nur die gemeinen Handdienste, die Dienste niederer, mechanischer Art gehören. Personen, die Dienstleistungen höherer, mehr selbständiger Natur verrichten, die immerhin eine gewisse Vorbildung erfordern und mehr leitender und beaufsichtigender Art sind, wie Kindergärtnerinnen, Wirtschaftserinnen, Hauslehrerinnen, Inspektoren usw., gehören nicht zum Gefinde. Der Dienstvertrag muß auch auf längere, ununterbrochene Dauer, nicht nur auf wenige Tage, bemessen sein.

Ein ganz besonderes Erfordernis ist, daß der Dienstbote in die häusliche Gemeinschaft der Dienstherrschaft aufgenommen ist, d. h. in der Wohnung dieser mitschläft und der häuslichen Gewalt der Herrschaft untersteht. Hiernach gehören Aufwartemädchen und -frauen, Waschfrauen usw. ebenfalls nicht zu den Dienstboten.

Das Reichsversicherungsamt hatte jenen folgenden Streitfall zu entscheiden: Ein sogenanntes Tagesmädchen war gegen einen Monatslohn beschäftigt. Es arbeitete regelmäßig täglich von 7½ Uhr morgens bis 8 Uhr abends bei voller Beköstigung. Nachts schläft das Mädchen meist nicht in der Wohnung der Herrschaft, sondern bei ihrer Mutter. Müssen die Kinder überwacht werden oder hat der Dienst besonders lange gedauert, schläft das Mädchen auch öfter bei der Herrschaft. Als die Herrschaft eine Badereise unternahm, begleitete das Mädchen sie und erhielt Wohnung und Kost für Rechnung der Herrschaft.

Gilt das so beschäftigte Mädchen als Dienstbote? Das Reichsversicherungsamt hat dies bejaht. In dem Urteil heißt es u. a.: „Es ist zu berücksichtigen, daß sich das Verhältnis der Dienstboten zur Herrschaft im Laufe der Zeit in mancher Hinsicht gelockert hat. Das kommt auch in den Wohnungsverhältnissen zum Ausdruck. Es haben sich Ausnahmen entwickelt, in denen eine tatsächliche Wohnungsgemeinschaft nicht mehr besteht. Namentlich in Städten haben verschiedene Umstände, wie Raumangel, nicht selten dahin geführt, daß sich Personen, die zu häuslichen Diensten angenommen sind, nur tagsüber in der Wohnung der Herrschaft aufhalten, für die Nacht aber in ihre Wohnung oder die der Eltern zurückkehren. Dieser tatsächlichen Entwicklung der Dinge und den Anschauungen der Beteiligten (?) würde es

nicht entsprechen, in solchen Fällen die Gesindereigenschaft unbedingt zu verneinen. Sie ist vielmehr zu bejahen, wenn im übrigen eine häusliche Gemeinschaft mit der Herrschaft besteht. Eine solche Gemeinschaft ist im vorliegenden Falle anzunehmen."

Was die Dienstboten anbetrifft, so sei bemerkt, daß sie froh sind, wenn sie dem Gesinderecht enttrinnen. Wir können nur bemerken, daß die Entscheidung im Widerspruch steht zu der allgemeinen seitherigen Rechtsauffassung. Sie läßt die Absicht erkennen, trotz der veränderten Verhältnisse doch nicht von dem die Dienstboten benachteiligenden „Gesinderecht“ lassen zu wollen.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Auch bei der Abrechnung über das 4. Quartal 1914 hat die Ortsgruppe Chemnitz die volle Summe der aus Beiträgen erzielten Einnahmen der Hauptkasse überwiesen; ebenso sandte die Ortsgruppe Kießlingen die Einnahme in voller Höhe ein. Der Hauptkasse entstand dadurch eine Mehreinnahme von 26,50 Mk. und 21,75 Mk.

Die Ortsgruppe Kiel übersandte den Betrag von 61,60 Mk. als Ertragsleistung und die Ortsgruppe Bergedorf 30 Mk.

Für diese Beweise schöner Solidarität sei den betreffenden Mitgliedschaften und Vorständen der herzlichste Dank ausgesprochen.

Unser Verband nach 6 Monaten Krieg!

Unser Verband, der in 35 Ortsgruppen bei Kriegsausbruch 5974 weibliche und 25 männliche Mitglieder zählte, hat natürlich auch unter den Kriegswirren erheblich zu leiden. Leider ist auch diesmal kein klares Bild zu bekommen, denn wiederum haben trotz wiederholtem Bitten 10 Ortsgruppen nicht geantwortet. 25 Ortsgruppen zählten 4263 weibliche und 19 männliche Mitglieder, von letzteren stehen 7 im Felde. Die Neuaufnahmen betragen vom 3. August 1914 bis 30. Januar 1915 623 Mitglieder. Arbeitslos waren am 30. Januar 615 weibliche und 1 männliches Mitglied. Die Zahl der Arbeitslosen ist seit Dezember um rund 300 zurückgegangen, für uns ein erfreuliches Zeichen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß bald alle Kolleginnen in Arbeit kommen mögen, denn in den meisten Orten ist doch die Mehrzahl mittellos. Nur wenige Stadtverwaltungen zahlen Arbeitslosenunterstützung. Wieviel gezahlt wird, ist nur von der Ortsgruppe Berlin berichtet; dort erhalten die Kolleginnen von der Stadt Berlin 4 Mk. Dieselben werden im Verbandsbureau ausgezahlt. Die Zahl der Kolleginnen, die über gekürzten Lohn zu klagen haben, ist seit Dezember größer geworden; es wurden davon 218 betroffen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß dies Bild ein abschließendes für uns ist, denn leider kommen die wenigsten Kolleginnen mit solchen Klagezetteln zu uns. In dieser Zeit ertragen sie vieles ohne Murren. Trotzdem brauchen sich unsere Ortsgruppenleiterinnen über Mangel an Arbeiten nicht zu beklagen, haben doch während der Zeit vom 3. August bis zum 30. Januar 2547 Mitglieder, 892 Nichtmitglieder und 115 Hausvorstände sich Auskunfts geholt. Die Zahl der Auskünfte hätte sich bedeutend erhöht, wenn unsere beiden größten Ortsgruppen, Berlin und Hamburg, eine genaue Statistik geführt hätten. Es sei hier bemerkt, daß nicht dringend genug darauf aufmerksam gemacht werden kann, dieses unter allen Umständen zu tun, denn an der Hand dieser Zahlen ist zu erkennen, wie die Aufklärung in Wirklichkeit unter unseren Hausangestellten not tut. Die Veranstaltungen und Unterhaltungen werden nach wie vor gepflegt. Sind dieselben jetzt auch anderer Art, so wird doch jede Kollegin in dieser schweren Zeit dieselben bestmöglich besuchen. Wir wollen keine Kopfhänger sein, aber den Ernst der Zeit sollten unsere Kolleginnen erkennen und zeigen, daß nicht nur Tanz und Vergnügungen sie zusammenführen, sondern der Drang nach Wissen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit muß in dieser Zeit stärker sein als sonst. Alle Kolleginnen sollten stets, wenn die Zeit es erlaubt, dem Rufe der Ortsgruppenleiterinnen Folge leisten. Wir wissen ganz gut, daß viele Kolleginnen nur die Vergnügungen des Verbandes besuchen, jetzt ist für sie aber die Zeit der Umkehr; auch sie müssen erkennen, daß eine gedeihliche Fortentwicklung des Verbandes und der Hausangestelltenverhältnisse nur erfolgen kann, wenn alle Mitglieder zur Arbeit kommen. Diese wird aber nur ausgeführt in den Versammlungen. Deshalb noch einmal: Kolleginnen, besucht die Versammlungen des Verbandes! R. R.

Bücherschau

Die Heitererei. Dieser ernsthaft-humorvollen Geschichte von Otto Ludwig, die in der beliebten Vorwärts-Bibliothek (Preis jedes Bandes gebunden 1 Mk.) erschienen ist, widmet Dr. Franz Diederich eine lebenswürdige Einleitung, die wir mit Erlaubnis des Verlages der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. Berlin, zum Abdruck bringen. Unseren Kolleginnen sei ganz besonders das Buch empfohlen, das in jeder Buchhandlung erhältlich ist.

Wer ist die Heitererei?

Die Heitererei gehört zu dem Besten, was das Volk an Geschichten aus seinem Leben besitzt, und also sollte jeder damit gut Freund sein. Es ist eine Geschichte für die heranwachsende Jugend und für alle reifen Lebensalter, und um ihr in der Arbeiterschaft Tausende von neuen Freunden zu gewinnen, soll sie einen bevorzugten Platz in der Vorwärts-Bibliothek erhalten.

Wer ist die Heitererei, für die wir uns so verwenden?

Ein Prachtmädel trägt diesen Namen, eine, die sich ihr karges tägliches Brot schwer genug erobern muß. Ihr eigentlicher Name ist Anna Dora oder, wie die Leute ihrer thüringischen Heimat sagen, Annedorle, und im Städtchen Ludenbach ist sie zu Hause. Mit dem Schiefkarren fährt sie um Tagelohn auf die Dörfer hinaus. Hochaufgeschossen ist sie, hat ein frisches Gesicht, leuchtbraune Augen, einen dicken blonden Zopf, einen federnden Gang, und allzeit sitzt ihr ein treffendes Wort auf der Zunge. Ihren lustigen Namen hat das Annedorle gut verdient, aber es gibt in Ludenbach auch Leute, die meinen, sie sei auch wohl die Hochmütigkeit dazu. Denn sie hat's manchem, der vor ihr überlegen tat, scharf genug zurückgegeben, zumal den Mannsleuten, die ihr zeigen wollten, daß sie mehr seien als so ein Mädchen, und daß so ein Mädchen nicht auskomme ohne ihre Hilfe. Da meinen sie nun, die Heitererei wolle sie verspotten, und hoffen, sie werde wohl schon einmal schlecht anfliegen.

Vom Freien will Annedorle erst ganz und gar nichts hören. Als Kind hat sie anschauen müssen, wie der Vater die Mutter hart schlug. Das hat ihr den Sinn in Haß gegen die Männer und gegen das Heiraten gekehrt. Sie meint: „Ich bin ich. Und ich frei' einmal nicht und mag einmal nicht. Mein Brot verdien' ich allein, wenn ich schon ein arm' Mädle bin. Ich bin stark genug und bin klug genug, und ich brauch' keinen, und so ist's und nu ist's fertig!“

Sie meint freilich vom Holders-Fritz, der gern von der Schnitzbant wegläuft zum Trinken und Raufen und sich von lockeren Kumpanen auflosen und ansichmaroken läßt: „Ja, wenn er mich zur Frau hätt, da könnt er noch einer werden.“ Aber sie meint's nur wegen der Unordnung, in der Holders-Fritz seine Werkstatt liegen ließ, die sie nun reich im Vorübergehen aufräumt, weil sie einmal das häusliche Durcheinander nicht leiden kann.

Auch der Holders-Fritz hat über das Dorle spotten wollen, um großzutun vor seinen Kumpanen. Aber da hat Dorle ihm furchtlos gesagt, was sie von seinem Treiben denkt, und auch, was sie heimlich gemeint hat. Der Fritz hat zwar dann zunächst so getan, als ob's ihn gar nicht rühren könnte, daß die Heitererei ihm so den Kopf gewaschen, aber dann ist doch heimlich Wertwürdiges geschehen, nicht nur in seinem Haus und vor allem in ihm selbst, sondern in ganz Ludenbach her und hin und auch in der Heitererei baufälligen Häuslein, an dem der alte Holunder lehnt.

Ein großes Getuschel von einem zum anderen ist gewesen. Die Matschbuben des Städtleins, die sonst von der Heitererei nicht viel wissen mochten (sie wollten's schön verbergen, daß die Heitererei sich nicht um sie kümmerte), haben auf einmal dem Mädchen nicht genug tun können mit Besuch, Erzählen und Ratgeben. Eine große Verwirrung haben sie angerichtet, daß das Dorle nun mancherlei wichtige Dinge mehr noch als zuvor falsch gesehen hat, und daß fast ein schweres Unglück voll Not und Tod verursacht worden ist.

Da hat das Dorle mit den ungerufenen Ratgebern kurzerhand in ihrem Häuslein aufgeräumt und hat auch in dieser Sache, die schwer über sie gekommen ist, sich auf sich selbst verlassen und den rechten Weg in harten Mühen und Wollen gefunden. Es hat sich nicht geduckt vor den Leuten, die in ihrer niedrigen Wut und Feigheit gesorgt haben, daß ihm die Arbeit versperrt ward und das letzte Stück Brot ausging. Schon hat's an Betteln von Tür zu Tür denken müssen und hat's doch nicht recht gekonnt aus innerem Stolz.

Der starke Trotz indes, der sie aufrecht hielt, war doch auch wieder nicht überall ganz und gar ihr guter Freund, trieb sie einmal auch tief in schlimmste Wirrnisse hinein. Aber als sie das begriff, hat sie den Trotz in sich selbst zwingen und beherrschen gelernt. Tapfer hat sie das fertig gebracht, ohne doch der Starkwilligkeit ihrer Natur irgend Schaden zu tun. Sie hat sich nur noch fester und sicherer als zuvor in die eigene Hand genommen. Gegen die abweisende Härte, die hochmütig schien, hat sie hingebende Innigkeit des Gefühls eingetauscht. Sie ist etwas Ganzes geworden und hat ein Neut, Glück zu nehmen, weil sie Glück wiedergeben kann. Durch ihren Willen ist ihr der Weg ins Helle freigeworden, und wenn das Leben es von ihr fordert, wird sie zäh kämpfen können.

Otto Ludwig aus Eisfeld hat diese ernsthaft-humorvolle Geschichte geschrieben, und Wahrheit zu spiegeln, ging diesem Dichter über alles. Die Menschen seiner Geschichte kennt jeder, sie leben überall, und sie vergehen nicht, ob auch die Zeit hinein über die Geschichte, die jetzt mehr als ein halbes Jahrhundert alt ist. Nur sieht nicht jeder den Menschen so tief ins Innerste ihrer Natur, wie es dem echten Dichter gegeben ist. Aber im Leben kommt es darauf an, so zu sehen. Man muß die Menschen erschließen können, muß sie verstehen, wenn man mit ihnen leben und wirken will.

Ein gutes Dichterverk ist eine Schule des Lebens. Es ist ganz etwas anderes und unvergleichlich viel mehr als eine bloß zeitvertreibende Unterhaltung für müßige Stunden. Die geht vorüber, ohne wertvolle Spuren zu hinterlassen. Ein Dichterverk aber erweitert das Leben, klärt und festigt. Und deshalb gehört die Heitererei zu den Büchern, die immer mehr Liebling des gesamten Volkes werden und die man von Jugend auf lesen muß. Man möchte vor allem wünschen: keine Mädchenjugend sollte ohne dieses Buch vergehen. Fr. D.

In der Vorwärtsbibliothek ist ferner der Roman „Die Marktenderin“ erschienen, die unter dem Namen „Madame Theresie“ bekannte Erzählung von Erdmann-Charrian. In dieser Erzählung lernt der Leser die Zeit der Revolutionskriege kennen und findet dabei eine

spannende Erzählung. Der schmuck ausgestattete Band kostet, wie alle Bände der Vorwärtsbibliothek, nur 1 M.

Ferner sind **Kriegsberichte aus dem Osten und Westen** in Buchform erschienen. Die Bücher werden von jung und alt gern gelesen und seien auch hier empfohlen.

Ferner möchten wir an dieser Stelle auf die Romanzeitschrift **„In Freien Stunden“**, pro Heft 10 Pf. bei wöchentlicher Erscheinung, hinweisen.

Auch das Abonnement auf die **„Arbeiter-Jugend“**, monatlich 10 Pf., sei bestens empfohlen.

Und zum Schluß wollen wir dann noch auf den Kalender **„Jugendvolk“**, der wegen seiner hübschen Ausstattung und seines reichen Inhalts wegen gern gekauft wird, hinweisen.

Auch des **„Arbeiter-Notiz-Kalenders“**, der neben dem Tageskalender wichtige Adressen bringt, sei an dieser Stelle bestens gedacht.

Erinnerung.

Die fernen Heimathöhen,
Das stille, hohe Haus,
Der Berg, von dem ich gesehen
Jeden Frühling ins Land hinaus,
Mutter, Freunde und Brüder,
An die ich so oft gedacht,
Es grüßt mich alles wieder
In stiller Mondesnacht.

Eichendorff.

Aus unseren Ortsgruppen

Berlin. In der Mitgliederversammlung am 7. Februar wurde zunächst lebhaft diskutiert über die Frage: „Dürfen wir tanzen?“ Einige Mitglieder waren der Meinung, daß die Versammlungen besser besucht wären, wenn nach dem Vortrage Tanz stattfinden würde. Man einigte sich schließlich dahin, daß in der jetzigen schweren Zeit das Tanzen sehr gut unterbleiben könne. Der zweite Punkt der Tagesordnung lautete: „Neubeziehung des Büro“. Die erste Bevollmächtigte, Frau Busch, berichtete, daß die bisherige Geschäftsführerin, Frau Lungwitz, wegen schlechter Geschäftsführung entlassen werden mußte. Die Diskussion über diesen Punkt zog sich endlos hin, so daß beschlossen wurde, in der Mitgliederversammlung die Debatte fortzusetzen.

Am 14. Februar sprach Dr. Alfred Bernstein in einer außerordentlich gut besuchten Versammlung über „Frauenkrankheiten“. Der Referent betonte zunächst, daß gerade die Hausangestellten am meisten unter bestimmten Krankheiten zu leiden hätten, als da sind: Blutarmut und Bleichsucht. Zur Beseitigung dieser Leiden gehören vor allen Dingen gute, regelmäßige Ernährung und frische, gesunde Luft. Leider arbeiten aber die meisten jungen Mädchen über ihre Kräfte. Im weiteren Verlauf des Vortrages wurden wir ferner belehrt, wieviel oder wie wenig Geburten eine Arbeiterfrau ertragen kann. Der Kapitalismus wünscht zwar einen zahlreichen Nachwuchs, tut aber andererseits nichts, um diesen Nachwuchs zu erhalten, denn sonst müßte von Gesetzes wegen die schwangere Frau und später die Wöchnerin ganz anders geschützt werden. Die Anwesenden folgten mit ungeteilter Aufmerksamkeit den wichtigen, interessanten Ausführungen.

Die Hausangestellten sollten hieraus lernen, daß sie einzeln nichts vermögen; die Bedingungen für ein erträgliches, gesundes Leben als Hausangestellte: regelmäßige Arbeitszeit, gute Schlafräume und vernünftige Nahrung können wir nur erreichen, wenn wir groß und stark in der Organisation sind. Marie Schüler.

Bremen. Unsere Generalversammlung fand am 27. Januar statt. Nach der Abrechnung gab Frau Harder den Jahresbericht und stellte die Tätigkeit und die Erfolge von 1914 denen von 1913 gegenüber. Während wir zu Beginn des Jahres 1914 4 männliche und 361 weibliche Mitglieder hatten, zählten wir Anfang 1914 5 männliche und 393 weibliche und am Schlusse des Jahres 1914 8 männliche und 395 weibliche Mitglieder. Der Krieg hat unsere Arbeit nicht lahmgelegt, sondern uns eine Fülle von Arbeiten gebracht. Unrechtmäßige Entlassungen und Lohnabzüge waren an der Tagesordnung. Da hieß es: eingreifen, vermitteln und auflären. Eine Freude ist es uns, feststellen zu können, daß wir einen Stamm Mitglieder haben, welche die Gefindeordnung und die einschlägigen Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs soweit kennen lernten, daß sie bei Streitigkeiten mit der Herrschaft von dieser selbst ihr Recht fordern konnten und die sich, wie dies sonst noch gar zu oft geschieht, nicht selbst in Angelegenheiten bringen dadurch, daß sie Handlungen begehen, für welche sie nach dem Gesetz oft bitter leiden müssen. Wir wollen unsere jungen Kolleginnen zu Menschen erziehen, die ganz genau die Grenze ihrer Rechte und Pflichten kennen, die sich aber auch bewußt sind, wie oft sie unter Verhältnissen leben müssen, die eines Menschen unwürdig sind, und wie notwendig es ist, Gesetze zu schaffen, durch welche solche Mißstände beseitigt werden.

Während wir 1913 in 161 Fällen Erfolg hatten in Erlangung zurückgehaltener Sachen, Zeugnissen und Dienstrechnungen, holten wir 1914 in 74 Fällen solche heraus, an Lohn dagegen 1913 1782,09 M. und 1914 2075,42 M., das sind in zwei Jahren 387,45 M., welche unsere Kolleginnen durch die Hilfe ihrer Organisation erlangten. Dazu kommen die enormen Ersparnisse bei der Stellenvermittlung und die besseren Bedingungen, welche bei derselben, wenn sie durch uns festgelegt sind, erreicht wurden.

Im Jahre 1913 hatten wir Angebote von 467 Mädchen und 335 Frauen, 1914 von 591 Mädchen und 780 Frauen. Im Jahre 1913 suchten Herrschaften 574 Mädchen und 281 Frauen, 1914 576 Mädchen und 333 Frauen. Im Jahre 1913 wurden vermittelt 225 Mädchen und 272 Frauen, 1914 225 Mädchen und 294 Frauen. Zu den Faktoren, welche zu der Differenz zwischen Angebot und Nachfrage und Vermittlung führen, gehörten in diesen letzten fünf Monaten auch die große Zahl der Herrschaften, welche einen so geringen Lohn boten, daß wir ihnen keine Hausangestellten schicken konnten.

Im Jahre 1913 hatten wir insgesamt 7634 Besucher (Auskunft und Stellenvermittlung), 1914 8269 Besucher. Dazu kommt der Besuch unserer Mittwochabende, der sich 1913 auf durchschnittlich 38, 1914 auf durchschnittlich 47 stellt. Der Besuch unserer Mitgliederversammlungen belief sich 1913 auf durchschnittlich 47, 1914 auf durchschnittlich 48. Unsere Festlichkeiten und Ausflüge waren durchweg gut besucht.

Krankengeld zahlten wir 1913 225,50 M. aus, 1914 381,50 M. Für Rechtschutz gaben wir 1913 nichts aus, 1914 30,30 M.

Bei den Neuwahlen des Vorstandes wurde für Kollegin Straßföller Kollegin Denny Otto gewählt, alle anderen Ämter bleiben in denselben Händen. S. S.

Dresden. Am 21. Januar sprach der Naturheilkundige Herr Wolf über: „Geschlechtskrankheiten und Prostitution.“ Den Ausführungen wurde aufmerksam zugehört und werden dieselben sicher den Mitgliedern ellihe Belehrungen gebracht haben.

Nachdem noch der Wunsch ausgesprochen wurde, die Versammlungen gut zu besuchen und neue Mitglieder zu werben, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. Frau Wiegand.

Frankfurt a. M. In unserer Mitgliederversammlung am 14. Februar sprach Fräulein Quark in schlichter, leicht verständlicher Weise über: „Krieg und Kindererziehung.“ Die Referentin führte aus, daß das beste Erziehungsmittel das Beispiel sei. Den Willen des Kindes soll man nicht als Eigensinn behandeln und zu brechen versuchen, sondern ihn in gute Bahnen lenken. Auch auf die Spiele der Kleinen kam die Erzieherin einwirken. Auf keinen Fall soll sie die Kinder in dem jetzt üblichen Kriegsspiel bestärken, indem sie ihnen Säbel schnitt und Uniformstücke anfertigt. Das Kriegsspiel wirke verrohend auf unsere Jugend und man fördere damit die Unkultur. Leider war die Versammlung nur schwach besucht, so daß nur wenige von dem Vortrag profitieren konnten. In Zukunft beginnen unsere Zusammenkünfte um 1/2 Uhr und der Vortrag pünktlich um 6 Uhr. Wir bitten die Mitglieder, dies zu beachten.

Hamburg. Generalversammlung vom 11. Februar 1915 im Gewerkschaftshaus. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab die Vorsitzende das Ableben der Kollegin Kleinpeter bekannt und wurde dieselbe in üblicher Weise geehrt. Die Kollegin Bang erstattete den Geschäftsbericht vom Jahre 1914, von deren Wiedergabe an dieser Stelle wohl Abstand genommen werden kann. Sodann verlas die Kollegin Kuhlmann die Abrechnung vom 4. Quartal. Die Einnahme betrug 3081,14 M., der eine Ausgabe von 1714,64 M. gegenübersteht, mithin bleibt ein Kasienbestand von 1366,50 M. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde die Kollegin de Haas als Schriftführerin einstimmig wiedergewählt. Als Beisitzerinnen wurden die Kolleginnen Schmidtzung, Junf, Steen und Zimmermann gewählt, als Revisorinnen die Kolleginnen Voh, Gerster und Kröger. Auch die Türkontrollorinnen Käther, Husfeld, Ebenhus und Dohs wurden wieder mit ihrer Funktion betraut. S. de Haas.

Hannover. Am 20. Januar fand unsere Generalversammlung statt, zu der die Vorsitzende des Zentralverbandes, Frau Luise Kähler aus Berlin, anwesend war. Kollegin Frau Börr gab vor einer gut besuchten Versammlung den Quartals- und Jahresbericht, dann wurde die Vorstandswahl vorgenommen. Es wurden gewählt zur Bevollmächtigten und Kassiererin Frau Börr, zur Schriftführerin Frau Sander, zu Revisorinnen Frau Kaufmann, Frau Mehrmann und Fräulein Schüller, als Beisitzende Frau Meier, Fräulein Mülling, Fräulein Bestow. Frau Kähler richtete an die Versammlung die Ermahnung, daß die Kolleginnen dem Verbands treu bleiben sollten, und dankte für den guten Besuch. Zum Schluß wurden noch mehrere Aufnahmen gemacht. Am 7. Februar fand ein gemütliches Beisammensein statt, wo für gute Unterhaltung gesorgt war. Luise Sander.

Jena. Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß jeden ersten Mittwoch im Monat, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3, Mitgliederversammlung stattfindet. Am 3. Februar fand eine Versammlung statt, welche nur wenig besucht war. Als Schriftführerin wurde Kollegin Karthäuser gewählt. Unser diesjähriges Stiftungsfest wurde in Form eines gemütlichen Beisammenseins am 14. Februar gefeiert. Genossin Rudolf hielt eine kurze Ansprache, welche reichen Beifall fand. Durch heitere Rezitation des Herrn Schäfer wurde die Stimmung fidel. Auch hielt Herr Florian eine kurze Ansprache über den Rechtschutz unseres Verbandes und wie durch diesen Beistand die Mitglieder sich ihre Rechte erkämpfen. Anna Karthäuser.

Kiel. Unsere Generalversammlung war verhältnismäßig gut besucht. Kollegin Deereberg teilte uns mit, daß der Unterhaltungsabend am 24. Februar sehr gut besucht war. Wir hatten trotz der 40 M., die wir den Sängern gegeben haben, doch noch 19 M. für die Kriegshilfe behalten. Es wurde angeregt, wieder einen Unterhaltungsabend zu machen, und zwar im März. Der 7. März wurde dafür bestimmt. Dann wurde noch darauf hingewiesen, daß sich die Mitglieder zahlreicher an den Unterhaltungsabenden beteiligen müssen. Gertha Fröhlich.

Leipzig. Unsere Generalversammlung fand am Sonntag, den 14. Februar, im Volkshaus statt. Der Besuch derselben war befriedigend. Frau Hennig führte zum Jahresbericht folgendes aus: In das Geschäftsjahr 1914 trat unsere Ortsgruppe, vor allem der Vorstand, mit großer Hoffnung ein. Wir gaben uns dem Glauben hin, mit

einer regeren Agitation unsere Ortsgruppe zu stärken und zu heben. Das erste halbe Jahr ließ sich auch gut an, aber die weltpolitischen Ereignisse und die damit verbundenen Veränderungen des gesamten Wirtschaftslebens in der zweiten Hälfte des Jahres zerstörten die gehegten Erwartungen, machten sie kurzerhand zunichte. Man könnte fragen: was haben die Hausangestellten mit dem Kriege zu tun? Nun, sowohl ich wie der weitaus größere Teil der organisierten und nichtorganisierten Hausangestellten können davon ein Liedchen singen. Wieviel Mädchen wurden bei Ausbruch des Krieges entlassen und mußten sich oft recht traffe Lohnabzüge gefallen lassen. Ja, in Herrschaftsfreien „schämte“ man sich nicht, stellasuchenden Mädchen anzubieten, ohne Lohn, also nur für Essen und Wohnung, bei ihnen Stellung zu nehmen. Durch diese Maßnahmen der Herrschaften ging ein großer Teil stellungslos Gewordener zu seinen Eltern; ein Teil arbeitslos gewordenen Frauen gab vorläufig die Mitgliedschaft auf. Die Mitgliederbewegung zeigte sich 1914 demnach in folgenden Ziffern: 1. Quartal 237, 2. Quartal 258, 3. Quartal 234, 4. Quartal 207 Mitglieder. Doch schon im Januar 1915 konnten wir eine kleine Mitgliederzunahme verzeichnen. In der vorigen Generalversammlung wurde ein Lokalzuschlag von 10 Pf. eingeführt. Bei der Anschaffung von Bürogegenständen war uns vom Zentralvorstand eine jährliche Beihilfe von 500 Mk. für Entschädigungen und die nötigen Ausgaben bewilligt worden. Diese Beihilfe ist uns bei Ausbruch des Krieges entzogen. Wir haben trotzdem durchgehalten und werden durchhalten, weil wir uns bewußt sind, daß es dringend nötig ist, Aufklärung unter die Hausangestellten zu tragen. (Bravo!) Das beweisen uns die zahlreichen Fälle von Lohninbehaltungen, ungenügende oder schlechte Zeugnisse. So sind allein durch unsere Ortsgruppe im Jahre 1914 220,50 Mark an Lohn und Entschädigung für die Mädchen herausgeholt worden, darunter auch für 4 Nichtmitglieder. Natürlich gehört dazu viel Lauferei, Schreiberei, Reden und auch Ärger und Verdruß, und nicht alles ist erfolgreich. 20 Herrschaften haben im Büro um Frauen und Mädchen nachgehakt; sie wurden aber zum großen Teil nach dem paritätischen städtischen Nachweis gewiesen. 6 Mitglieder erhielten die städtische Arbeitslosenunterstützung. Es fanden 7 Mitglieder- und eine öffentliche Versammlung sowie mehrere Vorstandssitzungen statt. Die Kasse wurde viermal geprüft. Vergnügliche Veranstaltungen bestanden in Christbescherung, Stiftungsfest, Tanzkränzchen, mehreren Sonntagsausflügen usw. Der Besuch der Veranstaltungen in der zweiten Jahreshälfte ließ viel zu wünschen übrig, wodurch die Arbeitsfreudigkeit sehr beeinflusst wurde. Da Frau Hennig auch die Kassengeschäfte erledigt, gab sie den Kassenbericht. Doch zunächst gedachte sie nochmals unserer im Mai v. J. verstorbenen verdienstvollen Kassiererin Frau Emma Hebold. Die Mitglieder erhoben sich zu Ehren derselben von den Kläben. Aus dem Bericht geht hervor: ein Jahresumsatz von 2260 Beitragsmarken = 1130 Mk., Lokalzuschlag 226 Mk., sonstige Einnahmen 271,18 Mk. Die Ausgaben für die Ortsgruppe betragen insgesamt 654,92 Mk. Krankengeld wurde 141,— Mark ausgezahlt. In die Hauptkasse wurden 569,50 Mk. an Beiträgen und 24,— Mk. Eintrittsgelder abgeführt. Der Kassenbestand der Ortsgruppe betrug Ende 1913 592,49 Mk. und Ende 1914 999,15 Mk. Auf Antrag der beiden Revisorinnen wurde Frau Hennig für die gewissenhafte Kassenführung entlassen.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Für zwei ausgeschiedene Mitglieder fanden Ersatzwahlen statt. Frau Hennig wurde als Kartellbelegierte auch für das laufende Jahr bestätigt. Der Antrag, dem Vorstand für langjährige Tätigkeit 40 Mk. zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen. Nachdem schloß die Vorsitzende die Generalversammlung. Dem ersten Teil des Abends folgte ein gemütliches Beisammensein.

Paul Czeczor.

Lübeck. Generalversammlung vom 21. Januar 1915. Auf der Tagesordnung stand: Jahresbericht und Abrechnung vom 4. Quartal 1914 und Neuwahlen der Ortsverwaltung. Den Jahresbericht gab die Vorsitzende. Unter anderem wurde geschildert, daß die Hoffnung, die man auf das Jahr 1914 gesetzt hatte, leider durch den Krieg zerstört sei. Hoffentlich bringt uns dieses Jahr bessere Erfolge. Die Abrechnung vom vierten Quartal zeigte eine Einnahme von 89,16 Mk., derselben stand eine Ausgabe von 18,05 Mk. gegenüber, somit bleibt ein Bestand von 71,11 Mk.

Die Vornahme der Wahlen der Ortsverwaltung ergab eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes; Fräulein M. Meier wurde als Hilfskassiererin gewählt. Nach der Aufforderung, auch fernerhin recht reg für den Verband zu arbeiten, schloß die Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung.

Hanna Hummeller.

Offenbach a. M. Auch für unsere Ortsgruppe hat der Krieg ungemein ungünstige Verhältnisse geschaffen. Viele Mädchen wurden wider alles Recht ohne weiteres entlassen oder nur gegen Kost und Logis weiter behalten. Der Verband nahm sich seiner Mitglieder nach

Kräften an. In einem Falle mußte er Rechtschutz vor Gericht gewährleisten, wo es der Vorsitzenden gelang, für unsere Kolleginnen 25 Mk. herauszuholen. Auch das innere Verbandsleben wurde aufrecht erhalten. Die Monatsversammlungen und geselligen Zusammenkünfte fanden nach wie vor statt. Am 13. Dezember, dem Jahrestage unserer Gründung, hatten wir eine schlichte, aber sehr nette Feier, die sehr gut besucht war. Weihnachten feierten wir mit den Frankfurter Kolleginnen gemeinsam. Am 24. Januar hielt Frau Dr. Hammerichlag einen Vortrag über: „Der Krieg und die Hauswirtschaft“, der mit hohem Interesse gehört wurde und an den sich eine überaus interessante Aussprache angeschlossen. Am 14. Februar hatten wir einen Lichtbildervortrag: „Der Rhein und die Eifel“, der unseren Kolleginnen viel Freude gemacht hat. Nach dem Vortrag wurde die Vorstandswahl vorgenommen. Sie hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Frau Paul, 2. Vorsitzende Kollegin Schnorr, Schriftführerin Kollegin Winkler, Kassiererin Kollegin Selmann, Revisorinnen die Kolleginnen Altmaas, Kollmar und Schellhaas.

Die Verbandsleitung wird nicht erlahmen, die Lücken, die durch die Kriegszeit in die Reihen unseres Verbandes gerissen wurden, nach Möglichkeit wieder auszufüllen.

E. Paul.

Versammlungskalender

Berlin. Jeden ersten und zweiten Sonntag im Monat, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung in „Wilkes Festhale“, Sebastianstraße 39.

Bremen. Sonntag, den 14. März, abends 7½ Uhr, Stiftungsfest mit Konzert im Parterhaus, Am Seeren 6/8, Eingang Jungturm, großer Saal. Eintritt frei.

Mittwoch, den 17. März, abends 8¼ Uhr, Am Seeren 6/8 I, Mitgliederversammlung.

Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Handarbeitsabend.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 7. März, in den Räumen Allerheiligenstr. 53 I, Vortrag von Frau Ennenbach über: „Krieg und Hauswirtschaft“. Der Vortrag beginnt pünktlich um 6 Uhr.

Sonntag, den 28. März, nachmittags 5 Uhr: Unterhaltungsabend mit zwanglosem Programm, Allerheiligenstr. 53 I.

Hamburg. Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 11. März, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bejenbinderhof 57. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Kallbach.

Sonntag, den 21. März, abends 6 Uhr, gemütliches Beisammensein bei Beck, Bejenbinderhof 9. Zahlreichen Besuch erwartet.

Der Vorstand.

Das Büro befindet sich ab 15. März im Gewerkschaftshause, Bejenbinderhof 57 IV, Zimmer 55.

Der Vorstand.

Hannover. Mittwoch, den 17. März, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause, Nikolaistr. 7 I, Zimmer 2. Anfang 8½ Uhr.

Die Tagesordnung ist im beiliegenden Laufzettel bekanntzugeben.

Sonntag, den 21. März, gemütliches Beisammensein im Gewerkschaftshause, Zimmer 16.

Jeden Mittwochabend Handarbeitsabend im Büro. Zahlreichen Besuch erwartet.

Der Vorstand.

Jena. Mitgliederversammlung am 3. März im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3.

Kiel. Versammlung am 3. März im Gewerkschaftshaus, Fährstraße.

Leipzig. Sonntag, den 14. März, abends 6 Uhr: Feier des 8. Stiftungsfestes im Volkshaus-Gesellschaftssaal. Programm 20 Pf.

Lübeck. Versammlung am 18. März im Gewerkschaftshaus. Recht regen Besuch erwartet.

Die Ortsverwaltung.

Nürnberg-Fürth. Sonntag, den 14. März, Ausflug nach Mögeldorf, Lokal „Schöne Aussicht“, Mögeldorfer Hauptstraße. Treffpunkt nachmittags 4 Uhr am Lauferortgraben, Ecke Sulzbacher Straße. Die Dienstmädchen von der Villenkolonie Eberssee und unsere Mitglieder nebst Freundinnen usw. sind höflichst eingeladen. Für Nachzügler Treffpunkt im Lokal Mögeldorf.

Osterausflug am 2. Feiertag nach Kloster Billenreuth. Treffpunkt: nachmittags 3½ Uhr Endstation der Straßenbahnlinie 8. (Gartenstadt). Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Die Verwaltung.

Offenbach a. M. Sonntag, den 7. März, nachmittags 5 Uhr, im „Rheinischen Hof“, Herrenstraße, Mitgliederversammlung.

Jeden Sonntag von 5 Uhr ab zwangloses Beisammensein im Vereinslokal („Rheinischer Hof“, Herrenstraße), wo Spiele usw. zur Verfügung stehen.

Benutzt nur kostenlose Stellenvermittlungen!

Zentralverein für Arbeitsnachweis Berlin

Mädchen für Alles, Kindermädchen, Köchinnen, finden jederzeit

kostenlos große Auswahl geeigneter Stellen:

W., Eichhornstraße 1, Ecke Potsdamer Straße. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags.

N.W., Alt-Moabit 38, gegenüber Jagowstraße. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags.

C., Gormannstraße 13, nahe Hadescher Markt. Geöffnet von 5—7 Uhr nachmittags.

Städtischer Arbeitsnachweis Charlottenburg

Augsburgerstr. 13, Berlinerstr. 81 und Kantstr. 69,

kostenlose Stellenvermittlung für weibl. Hauspersonal. Dienst-

stunden werktägl. von 9—12 u. 3—7 Uhr, Sonnabends von 8—3 Uhr.

Dienstmädchen und anderes Hauspersonal finden große

Auswahl in Stellen im

Städtischen Arbeitsamt Schöneberg

Grünwaldstr. 19. — Vermittlung kostenlos.